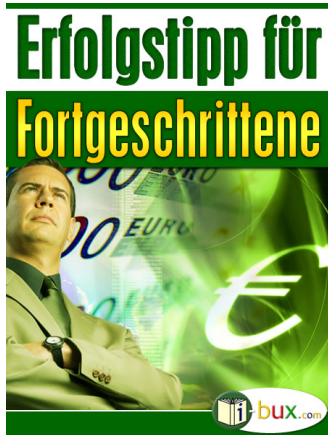


Wie Sie das Mögliche vom Unmöglichen trennen



Originaltitel: „The Golden Age“ - <http://goo.gl/NSRe7W>

Erschienen im Jahre 1900

Verfasser: J. Paul Getty (1892 - 1976)

Ihr Kommentar ist gerne gesehen: <http://goo.gl/3xxhiE>

Weitere Buchauszüge: <http://goo.gl/wXOFmP>



Leider verhält es sich so, dass der vor uns liegende Weg auch nach Beseitigung der ersten Hürden und Schwierigkeiten keinesfalls einer gut geteerten Autobahn gleicht, welche schnurstracks zu einem erfüllten und glücklichen Leben führte.

Nach wie vor werden wir durch Umwege, Abzweigungen, Staus, enge Kurven, Mautkabinen und nicht zuletzt durch Verkehrsregeln eingeschränkt.

Nur wenigen ist es vergönnt - gleich ob Philosophen oder Ignoranten, Magnaten oder Bettler - so durchs Leben fahren zu können, wie es ihnen beliebt. Zumindest dann, wenn wir die Straße mit anderen Mitbenutzern teilen, haben wir uns nach gewissen Regeln zu richten.

Sicherlich gibt es die ein oder andere Ausnahme und Mancher kann sich über die Regeln hinwegsetzen. Man kann eine Abkürzung einschlagen, die zu einer entlegenen Bergregion führt, wo man in „völliger Freiheit“ das Leben genießen kann - allerdings dies nur auf der Ebene des Steinzeitalters und auch nur so lange, wie man absolut abgeschieden als Selbstversorger überleben kann.

Sobald der Einsiedler jedoch auch nur eine Krumme Brot benötigt, einen Fetzen Stoff haben will oder einen Nagel braucht, gibt er automatisch auch einen Teil seiner Freiheit auf, und hat sich den Bedingungen der Gesellschaft oder zumindest einzelner Personen zu unterwerfen.

Wie Sie das Mögliche vom Unmöglichen trennen

Da es nur Wenige geben dürfte, die sich ausschließlich von Beeren und Früchten ernähren, mit Tierfellen bekleiden oder in einer Höhle hausen wollen, bleibt der überwältigend großen Mehrheit der Menschen nichts anderes übrig, als die Normen, Regeln und Realitäten der Zivilisation zu beachten.

Um sich als aktives Mitglied unserer Gesellschaft zu qualifizieren, müssen die Menschen deshalb gewisse Einschränkungen ihrer individuellen Freiheit hinnehmen. Andernfalls müssen sie mit sträflichen Folgen rechnen.

So wird einem Bürger zum Beispiel unter Strafandrohung untersagt, Einbrüche zu begehen, sich der Bigamie hinzugeben, betrügerische Handlungen zu vollbringen oder seinen Nächsten zu töten. Er darf sich auch nicht im Duell schlagen oder ein Testament fälschen.

Auch was seine persönlichen Einkünfte anbelangt, wird dem Normalbürger keine freie Hand gelassen: es werden beträchtliche Abzüge von seinen Einnahmen vorgenommen oder er hat eine lange Liste von Auflagen zu erfüllen.

Solche und ähnliche Einschränkungen dienen natürlich dazu, die Sicherheit und das Wohlergehen der Bürgerschaft zu gewährleisten und unser gesellschaftliches System zu schützen und aufrechtzuerhalten, auch wenn man der Ansicht sein kann, dass dies häufig nur theoretisch der Fall ist. Dennoch handelt es sich hierbei um Beschränkungen der persönlichen Freiheit.

Der Normalbürger ist sich dieser Einschränkungen in der Regel bewusst und akzeptiert sie meist ohne größeren Protest. Doch paradoxerweise werden ohne Weiteres wesentlich größere, wenngleich unsichtbare, Einschränkungen hingenommen. Diese wirken sich noch stärker aus und sind einschneidender als alle übrigen, auch wenn ihre Existenz - und ihre Folgen! - nur von einer sehr geringen Minderheit der Menschen bewusst anerkannt werden.

Während beispielsweise der Bürger eines westlichen Landes eine große Wahlfreiheit besitzt, was seine Berufsentscheidungen angeht, hat er keineswegs dieselbe Freiheit, wenn es um die Bestimmung seines Lebenskurses geht.

Er ist einer Vielzahl von Kräften, Faktoren und Umständen ausgesetzt, auf die er zu reagieren hat.

Falls er überhaupt merkt, dass diese Fremdfaktoren auf ihn einwirken, ist er sich meist nicht bewusst, dass seine wichtigsten Entscheidungen und Handlungen von solchen Faktoren nachhaltig beeinflusst werden.

Wer an dieser Aussage seine Zweifel hat, ist gut beraten, sich der Tatsache zu stellen, dass er in seinem Leben mehr oder weniger einschneidende Konzessionen machen, Kompromisse schließen oder Anpassungen vornehmen muss, nur um überleben zu können. Dies gilt umso mehr, wenn dieser Mensch aus der Anonymität der Masse heraustreten will.

Wenn wir uns einer Vielzahl von Optionen gegenübersehen, sind wir oftmals gezwungen, das, was uns zunächst als die erste Wahl erschien, wieder aufzugeben und uns mit Alternativen zufriedenzugeben. Nur so ist ein optimales Ergebnis möglich.

All das weiß ich sehr gut aus eigener Erfahrung. In meiner Jugend war es mein Wunsch, in den diplomatischen Dienst einzutreten und, sofern es mir die Zeit erlauben sollte, darüber hinaus als Schriftsteller tätig zu werden. Vielleicht wäre dies auch so gekommen, wenn nicht der Umstand gegeben gewesen wäre, dass ich ein Einzelkind war.

Dadurch veränderte sich alles. Jemand musste schließlich das Geschäft meines Vaters, George F. Getty, weiterführen, das dieser über viele Jahre hinweg mit viel Fleiß und Ausdauer aufgebaut hatte. Ich war keineswegs der Geeignteste für dieses Unternehmen, aber ich war der Einzige, der dafür zur Verfügung stand.

Wie Sie das Mögliche vom Unmöglichen trennen

Ich darf Ihnen versichern, dass sich die Vorstellung, einen mittelgroßen Betrieb zu leiten, nicht nur sehr weit von meinen ursprünglichen Ambitionen entfernte, sondern für mich auch eine beunruhigende Perspektive darstellte.

Die Verantwortung und die entsprechenden Probleme wirkten drückend auf mich. Doch es gab keinen Hinterausgang, durch den ich mich guten Gewissens hätte davonschleichen können, nicht zuletzt auch deshalb, weil die Sicherheit und das Wohlergehen meiner Mutter auf dem Spiel standen.

Also blieb mir nichts anderes übrig, als meine goldenen Träume an den Nagel zu hängen und anstelle des diplomatischen Diensts fand ich mich alsbald in der Geschäftswelt wieder. Sobald ich diese Entscheidung getroffen hatte, gestattete ich mir nicht den Luxus der Selbstbemitleidung. Dies wäre mir angesichts der anstehenden Aufgaben auch gar nicht möglich gewesen.

Das Unternehmertum war gewiss nicht meine „erste Wahl“, aber ich hatte in diesem Fall wenig Mitspracherecht. Obwohl ich auf dem Terrain des Geschäftslebens gleichsam als Ersatzspieler eingesetzt wurde, war ich nun mit im Spiel und der Anpfiff war erfolgt. Von nun an lag es an mir, mit größtmöglicher Energie und Aktivität mitzuspielen und dem Ball am Rollen zu halten.

Um keine Missverständnisse aufkommen zu lassen, füge ich hinzu, dass mir keinerlei Ehrerbietungen für meine Tugenden zustehen. Ich nehme mich selbst nur als dienliches Beispiel, um zwei Standpunkte zu beleuchten.

Erstens: Auch wenn der Mensch nicht immer das hat oder das macht, was ihn am meisten interessiert, kann er sich ohne größere Schwierigkeiten durchaus einer vernünftigen Alternative verschreiben.

Zweitens: Er kann auch in dieser „Ersatzarbeit“ Befriedigung und Freude finden.

Die Erfahrung hat mir gezeigt, dass es nichts Nutzloseres und Sinnloseres gibt, als Energien zu vergeuden, indem man gegen die Notwendigkeit wettet, im Leben Kompromisse eingehen oder Konzessionen machen zu müssen. Das wäre etwa so, als würde jemand gegen Gesetze protestieren, die Verstümmelungen und Totschlag verbieten, weil die Wettervorhersage Sonnenschein vorausgesagt hat und ein plötzlicher Regenschauer das Fest verdarb.

Allerdings braucht der Mensch auch keineswegs auf seine innigsten Ambitionen zu verzichten und sich der Verzweiflung hinzugeben.

Menschen, die mit Vorstellungskraft und Ressourcen gesegnet sind, werden sich darum bemühen, ihre Basis und ihren Spielraum zu erweitern, um sich ihre Herzenswünsche im Rahmen des Möglichen doch noch zu erfüllen. Für beherzte Männer und Frauen ist es auch „niemals zu spät“, um sich wieder aus einer Talsohle zu befreien und eine völlig neue berufliche Schiene zu betreten oder neue Interessen zu entwickeln, die ihren tiefsten Wünschen entsprechen.

In jedem Fall müssen wir uns der Tatsache stellen, dass sich die meisten Menschen während ihres erwachsenen Lebens in zwei unterschiedlichen, wenngleich sich überlappenden, Existenzbereichen bewegen: zum einen im Berufsleben und zum anderen im Privatleben.

Im Guten wie im Schlechten wirkt sich die Arbeitssituation auch auf die Lebensphilosophie und privaten Anschauungen des Menschen aus.

Jemand, der nichts von dem Umfeld, in dem er sich vierzig Stunden oder mehr pro Woche aufhält, lernt oder aufnimmt, oder sich geistig vor ihm verschließt, dürfte als ziemlicher Sonderling betrachtet werden und stellt wohl eher einen Ausnahmefall dar. Es ist so gut wie unmöglich, mit Verlassen des Arbeitsplatzes geistig völlig abzuschalten. Fast jeder spricht auch im Privatleben von seiner Arbeit. Bereits dieser Umstand dürfte als Beleg dafür ausreichen, dass wir Gedanken und Eindrücke von unserem beruflichen Umfeld mit in unser privates Leben nehmen.

Wie Sie das Mögliche vom Unmöglichen trennen

Ob diese berufsbedingten Einflüsse sichtbar zutage treten oder täuschenderweise subtil sind, hängt von einer Reihe von Faktoren ab, dass sie jedoch vorhanden ist, ist unzweifelhaft und ich gestatte mir an dieser Stelle ein einfaches Beispiel:

Der Pilot eines Transatlantikflugzeugs und ein Einkaufsleiter in einem Warenhaus haben in etwa vergleichbare Einkünfte, aber es ist unwahrscheinlich, dass ihre privaten Anschauungen ebenfalls ähnlich ausfallen.

Der Maschinist in der Nachtschicht und der Disc Jockey, der ebenfalls nachts arbeitet, sind von ihrer nächtlichen Arbeitszeit her durchaus vergleichbar, aber jeder wird wieder seine eigenen Anschauungen und seine eigene Lebensweise haben. Diese beiden haben wiederum nur wenig gemeinsam mit dem Apotheker oder der Verkäuferin im Supermarkt. Bei einer Privatsekretärin und einer Krankenschwester haben wir es jeweils mit einer Frau zu tun, und auch wenn die grundlegenden weiblichen Qualitäten vergleichbar sein sollten, unterscheiden sie sich vom Lebensstil her beträchtlich.

Meiner Ansicht nach lassen sich viele dieser Unterschiedlichkeiten auf berufsbedingte Situationen und Erfahrungen zurückführen.

Angesichts dessen werden die Meisten von uns einräumen müssen, dass der Mensch keinesfalls so sehr Herr oder Herrin seiner Träume ist, wie wir das gerne hätten. Allerdings kann auch niemand leugnen, dass wir im Rahmen der uns auferlegten Beschränkungen auch durchaus ausreichende Freiheiten besitzen, um im privaten und beruflichen Bereich das zu tun oder uns anzueignen, was wir uns vorgenommen haben.

Leider gibt es auch jene, die gar nichts tun, nichts anstreben und in einem der genannten Lebensbereiche - meist jedoch sogar in beiden - bedauernswerte Versager bleiben. Der einzige Grund dafür ist, dass sie nicht die Mühe auf sich nehmen wollen, um die Dinge zum Besseren zu wenden. Diesen Menschen brauchen wir nur einen flüchtigen Blick oder eine bedauernde Geste zu widmen.

Andere wiederum bemühen sich zwar ernsthaft, scheitern aber, weil es ihnen an den intellektuellen Voraussetzungen mangelt, oder sie von anderen Handicaps, darunter auch körperlicher Art, behindert werden. Diese Menschen verdienen unser Mitgefühl, unsere Solidarität und Unterstützung.

Es gibt auch jene, denen in größerem oder kleinerem Ausmaß Erfolge beschieden sind, wobei die Größenordnung eher nach ihren individuellen Wertvorstellungen als nach ihren Fähigkeiten bemessen ist. Auch wenn diese Menschen von anderer Seite Unterstützung erhalten, spielen ihre eigenen Talente, Maßnahmen und Einsätze eine noch größere Rolle.

Es erscheint mir jedoch angebracht, dass der Mensch Anspruch auf einige nicht sehr konventionelle Warnhinweise hat, bevor er sich mit aller Kraft seinen privaten und beruflichen Ambitionen widmet.

Ich bin nach jahrelanger Erfahrung zu dem Schluss gelangt, dass die Anzahl der Personen, die deshalb scheitern, weil sie sich zu viel vornehmen, etwa ebenso groß ist wie die Anzahl der Personen, die sich zu wenig vornehmen.

Das kann ich mit absoluter Bestimmtheit behaupten. Diese Aussage erscheint Vielen vielleicht paradox oder ketzerisch, aber auf sehr viele Menschen trifft sie mit Sicherheit zu.

Die grundlegenden Schwächen dieser Menschen sind schnell beschrieben. Diese Personen sind in jedem der beiden Lebensbereiche - beruflich und privat -, in dem sie Erfolge anstreben, nicht in der Lage festzulegen, was erreichbar ist; sie können das Machbare und Mögliche - bzw. Unmögliche - nicht einschätzen und so sehr sie sich auch strecken, werden sie es niemals erreichen.

Ihr Ziel ist zu hoch gesteckt und zu ihrer großen Enttäuschung müssen sie rückblickend erkennen, dass sie es trotz ihrer größten Anstrengungen verfehlt haben.

Wie Sie das Mögliche vom Unmöglichen trennen

Dabei muss ich an einen Manager denken - nennen wir ihn fiktiv einmal John Jones -, der einmal eine kurze Zeit lang in einem meiner Betriebe arbeitete. Er war intelligent, hat gute Manieren und ein angenehmes persönliches Wesen und schien somit, auch von seiner fachlichen Eignung, für die ihm anvertraute Position bestens geeignet.

Doch die Flitterwochen dauerten nur kurze Zeit. Bald zeigte sich, dass John Jones nicht nur auf der Stelle trat, sondern sogar immer weiter zurückfiel und dabei andere leitende Angestellte mit sich riss.

Die gesamte Organisation wahr wehrlos gegen den Verfall und blieb in der Pattsituation des aufgelaufenen Arbeitspensums, der Projektverzögerungen und der wütenden Proteste der Kunden stecken.

Es bedurfte keiner großen Detektivarbeit, um der Ursache auf die Spur zu kommen. Unserem lieben Jones war die neue Stelle zu Kopf gestiegen und er versuchte verzweifelt, sich immer wieder aufs Neue zu beweisen, mit dem Ergebnis, dass er den Sinn für das Mögliche völlig verloren hatte.

Er glaubte, dass er - zusammen mit der ihm unterstehenden Abteilung - Wunder vollbringen könne, und nahm sich Aufgaben vor, die in dieser kurzen Zeit schlichtweg nicht zu bewältigen waren.

Was immer man auch von ihm verlangte, er sagte ohne Umschweife sofort zu, dass dies morgen, spätestens aber übermorgen, erledigt werden könne.

Die Folge war, dass eine ausgelaugte Mannschaft ständig das Unmögliche anstrebte.

Obwohl ich Unternehmer bin und die unternehmerischen Überlegungen Vorrang haben, dachte ich mir, dass ich John Jones weiterhin beschäftigen könnte, wenn ich ihm eine weniger verantwortungsvolle Aufgabe übertrüge. Er war etwas über fünfzig Jahre alt, und ich nahm an, dass er in einer nicht so anspruchsvollen Position durchaus wertvolle Dienste leisten könne.

Doch ich verwarf diesen Gedanken sofort wieder, als ich erfuhr, dass Jones nicht nur im beruflichen Bereich, sondern auch in seinem Privatleben, völlig überfordert war. Er hatte sich ein Haus gekauft, das mindestens das Doppelte dessen kostete, was er sich bei seinem Gehalt hätte erlauben dürfen, und dabei nur eine Mindestanzahlung geleistet.

Man hatte ihn höflich gebeten, auf die Mitgliedschaft beim Country Club zu verzichten, nachdem mehrere unangenehme Vorfälle passiert waren.

Wie eine diskrete Nachforschung ergab, war er völlig verschuldet.

John Jones wurde gebeten, seinen Rücktritt einzureichen und diesem wurde stattgegeben, kaum dass die Tinte trocken war, mit der das Gesuch unterzeichnete.

Wenn es etwas gibt, dass diese bedauerliche Geschichte von Tausenden anderer unterscheidet, dann ist es der Widerspruch zur allgemein akzeptierten Logik, dass Reife und Alter derart katastrophale Fehler vermeiden würden. Als jemand, der die fünfzig bereits überschritten hatte, konnte Jones als reifer Erwachsener gelten. Er hatte den Gärprozess des Familien- und des beruflichen Lebens durchgemacht. Er war seit zweiundzwanzig Jahren verheiratet und hatte drei Kinder mit 19, 16 und 14 Jahren.

Seine bisheriger Werdegang wies keinerlei Auffälligkeiten auf und er war zwar langsam, aber beständig weitergekommen. All das deutete auf einen fachlich versierten Manager hin.

Somit gab es keine andere Erklärung, außer dass Jones seine eigenen Schwachstellen unterschätzte und schließlich von ihnen bezwungen wurde.

Wie Sie das Mögliche vom Unmöglichen trennen

Es gibt immer viele Jones und dieses Beispiel möge nur als Warnung an jene dienen, die das Leben genießen und beruflich weiterkommen wollen.

Jeder, der im privaten oder beruflichen Bereich Ziele anstrebt, sollte reiflich überlegen, abwägen und bewerten, was er angesichts der Umstände und der ihm zur Verfügung stehenden Ressourcen realistisch erreichen kann und was nicht.

Es läuft darauf hinaus, in beiden Lebensbereichen aus dem gesamten Haufen den Strohalm des Möglichen herauszufinden.

Die Fähigkeit, die oftmals sehr dünne Linie, welche das Mögliche vom Unmöglichen trennt, zu erkennen, ist nur selten ein angeborener Charakterzug. Man kann sie teilweise durch Versuch und Irrtum schärfen, aber vor allem ist zu hoffen, dass diese Fähigkeit durch Urteilskraft und logisches Überlegen geschult wird.

Dabei können auch die folgenden Fragen hilfreich sein:

Was will ich erreichen?

Wieso glaube ich, dass mir das Angestrebte möglich ist?

Unter welchen Umständen könnte es unmöglich sein?

Was kann ich gewinnen oder verlieren?

Welche Faktoren (z.B. Alter, Gesundheitszustand, Widerstandsfähigkeit ...) könnten sich auf das Ergebnis auswirken sowie im umgekehrten Fall, könnte es sein, dass ich mit nachteiligen körperlichen Folgen rechnen muss, wenn ich diese Idee weiterverfolge?

Könnte ich meine Zeit, meine Kraft und meine Energien dazu einsetzen, in anderen Bereichen noch Besseres zu erreichen?

Dies sind natürlich nur einige Anregungen und Gedankenanstöße. Die letztendliche Entscheidung obliegt immer der betroffenen Person selbst.

Im Zusammenhang mit dem hier angesprochenen Thema möchte ich Ihnen eine Anekdote nicht vorenthalten, die mir hier sehr passend erscheint.

Vor einigen Jahren war ich einer der geladenen Gäste bei einem Abendessen, das von einem für seine Denkschärfe, seinen kulturellen Geschmack und seine außergewöhnliche Energie und auch für seine finanziellen Erfolge sehr bekannten Mann gegeben wurde.

Wie Sie das Mögliche vom Unmöglichen trennen

Dieser Herr war zu diesem Zeitpunkt fünfundsechzig Jahre alt, er sah jedoch zwanzig Jahre jünger aus. Er schwamm viel, unternahm täglich lange Spaziergänge und ging niemals vor zwei Uhr nachts zu Bett.

Nach dem Essen begaben sich der Hausherr und seine Gäste in den Salon. Unter den Gästen befand sich auch ein Journalist, der das Vergnügen mit der Arbeit verbinden wollte, und sich mit einigen Fragen von „menschlichem Interesse“ an den Gastgeber wandte. Er fing an, den Gastgeber in ein Gespräch zu verwickeln, schmierte ihm Honig ums Maul und ging ausschweifend auf die großen Verdienste und die herausragende körperliche Konstitution des Gastgebers ein.

Danach lenkte er das Gespräch in andere Bahnen und begann mit seinem Interview.

„Herr X, Sie haben so viele Erfolge errungen, dass Sie von der Öffentlichkeit und von der Presse für ein Genie gehalten werden. Halten Sie sich für ein solches?“, fragte der Journalist.

„Um Gottes Willen, nein!“, erwiderte der Gastgeber sehr aufrichtig, während er lachte. „Es sei denn, dass die Tatsache, dass ich einige grundlegende Wahrheiten erkannt habe, welche ohnedies jedermann offen stehen, als Genialität bezeichnet werden könnte“.

„Und welche grundlegenden Wahrheiten meinen Sie damit?“

Die Antwort war direkt, und vielleicht auch deshalb, weil wir gerade erst mit dem Essen fertig geworden waren, fiel folgendermaßen aus:

„Ich würde von vier Wahrheiten sprechen.

Erstens: Der Mensch findet auf seinem Teller nicht immer seine Leibgerichte vor.

Zweitens: In jedem Fall aber findet er genügend Speisen vor, um seinen Hunger und Gaumen zu stillen.

Drittens: Beim Essen muss er sich nach dem alten Grundsatz richten, dass er nicht mehr abbeißen sollte, als er kauen kann.

Viertens: Das sollte ihn jedoch nicht davon abhalten, sich von dem zu nehmen, was in Reichweite ist, da jedes Essen, das es sich zu essen lohnt, auch gegessen werden und nicht liegen gelassen werden sollte.“

Diese kulinarischen Metaphern halte ich für erinnerungswürdig. Jede von ihnen kann für das Leben eine wertvolle Leitschnur bilden.

In meinem Leben haben sich diese vier Regeln bewährt. Unzählige Male!